

Predigt von Klaus Merz, Schriftsteller

Zu Pfingsten sollen eure Köpfe schiffbar sein, verspricht uns der Herr.

Werte Zuhörerinnen und Zuhörer

Es freut und ehrt mich, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf, an dem Tag, von dem es in der Apostelgeschichte heisst:

„Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle Jünger Jesu am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder; alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“, so die biblische Geschichte und der Beginn der weltweiten Mission. Sowie die sanfte Linderung der von Gott über die Menschen verhängten babylonischen Sprachverwirrung - als Strafe für deren Selbstüberhebung.

Und Jahrhunderte nach der Entstehung dieses Bibeltextes stosse ich als junger Seminarist anfangs der Sechzigerjahre zum ersten Mal auf folgendes Gedicht (auf sogenannte moderne Gedichte überhaupt, von Rainer Maria Rilke, Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Erika Burkart, Günter Eich) und werde durch sie sozusagen missioniert für diese Art von, ja, Zungenreden. – Das erwähnte Gedicht trägt den Titel „Kommt“, es gleicht einer eigentlichen „Anrufung“ und geht so:

Kommt, reden wir zusammen
wer redet, ist nicht tot,
es züngeln doch die Flammen
schon sehr um unsere Not.

Kommt, sagen wir: die Blauen,
kommt, sagen wir: das Rot,
wir hören, lauschen, schauen
wer redet, ist nicht tot.

Allein in deiner Wüste,
in deinem Gobigraun –
du einsamst, keine Büste,
kein Zwiespruch, keine Frau,

und schon so nah den Klippen,
du kennst dein schwaches Boot –
kommt, öffnet doch die Lippen,
wer redet, ist nicht tot.

Gottfried Benn, der Autor dieses Gedichts, wird am 2. Mai 1886 als zweites Kind eines protestantischen Pfarrers und einer West-schweizerin in Mansfeld, Sachsen-Anhalt, geboren. Nach dem Abitur studiert er auf Wunsch des Vaters zunächst Theologie und Philologie. 1905 wechselt er zum Studium der Medizin und verlässt die Spur des Religiösen. – Ob ihn dann, 1955, ausgangs der verstörenden ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts und ein knappes Jahr vor seinem Tod, beim Schreiben dieses Gedichtes, nein, dieses ganz und gar menschlichen Vermächtnisses, der Gedanke ans christliche Pfingstfest seiner Kindheit vielleicht noch einmal gestreift hat, wer weiss?

Ja, es ist eine eigenartige Sache, mit diesen „Streifungen“, dem Angewehtwerden durch geistige Kräfte: Zum Beispiel beim Eintreten in unsere Aarauer Stadtkirche, die seit einem halben Jahrtausend über dem Schachen vor Anker liegt, oder beim Betreten der dunklen romanischen Kirche von San Nicola oberhalb Giornico, im hellen Kirchlein von Sogn Benedetg, das Peter Zumthor, ein Zeitgenosse von uns, in der Surselva erbaut hat – sowie auch beim Eintritt in den mächtigen Markusdom von Venedig:

„Es ist (dort), als setze sich der Wellenschlag der Lagune im Innern der Kirche von San Marco als stete Bewegung unter unseren Füßen fort, während auf dem Deckengemälden über den Köpfen der Besucherscharen die neun himmlischen Chöre singen und mit Feuerzungen geredet wird“, notierte ich vor ein paar Jahren, ebenfalls um Pfingsten herum, in mein venezianisches Tagebuch – und dazu den Satz: „*N e u s t e* Nachrichten des Tages lesen wir vom selbst gefalteten Zeitungshut des hiesigen Gipsermeisters ab“, vom Hut jenes Mannes also, dem ich noch eine Weile lang dabei zusah, wie er auf seinem wankenden Gerüst die Risse zwischen den himmlischen Chören sorgfältig ausbesserte.

Liebe Anwesende

Und wieder wird Pfingsten, südlich und nördlich des Gotthards, und noch immer benötigen wir auf allen Baustellen der Welt dringend kundige Handwerksleute, um unser rissiges Weltgebäude vor dem steten Zerfall zu bewahren. – Darüber hinaus aber gebietet es uns zudem an willigen Menschen, die sich auch jenseits von Spachtel, Hammer, Amboss und *basic english* zu verständigen trachten. Die *alle* Sprachen der Welt sprechen und sie auch verstehen wollen. Auch die Sprache der Herzen. – In unserem christlichen Umfeld rufen wir einander an diesem nahen, diesem fernen Tag eigentlich stets das erneut stattgefundene, will sagen, noch zu erwartende Pfingstwunder vor Augen und in Erinnerung:

Es ist der Tag, an dem der *Geist* und nicht der Zweck endlich die Mittel heiligt unter uns Menschen.

Bis dahin bleiben Kirchen zumindest Bastionen der Stille im Gewäsch und Geplapper unseres emsigen Alltages. Orte, wo das Pfingstwunder im Grunde Tag für Tag stattfindet oder stattfinden könnte. – Denn wer in eine Kirche tritt, wo immer in der Welt, kann das Gespräch mit dem Göttlichen doch jederzeit und in seiner ureigenen Sprache aufnehmen. Kirchen, die gut sichtbaren Stationen, aber auch die Religionen dahinter, bieten sich in der Unübersichtlichkeit unserer Lebtag und unserer aufgewählten Nächte geradezu an als Übersetzungsnischen *unseres* eigenen inwendigen „Zungenredens“. Des Redens von Gott also – oder, auch wenn wir längst abgelassen haben von einem personalen Gott und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession und Religion – zu reden vom Kontakt mit dem Göttlichen *in uns selbst*, auf dem unser Menschsein doch eigentlich beruhen müsste. Es gleicht einem geistigen Fundament und Firmament zugleich, das unser Dasein immer wieder gründlich untermauert und himmelweit überstrahlt und übersteigt.

„Zu Pfingsten sollen eure Köpfe schiffbar sein, verspricht uns der Herr....“, habe ich in einem eigenen Gedicht geschrieben, das ich Ihnen zum Schluss gern vorlesen möchte, da mich das Pfingst-geschehen auch immer wieder umtreibt – und weil mir ja, beim vorsichtigen Versuch, mit Ihnen hier und heute kurz in Verbindung zu treten, nichts anderes zur Verfügung steht als „meine“ eigenen Wörter und Worte, will sagen, unsere gemeinsame Sprache, in der sich all unsere menschlichen Erfahrungen, Erinnerungen, Hoffnungen, Abgründe und Pläne im Lauf der Zeiten abgelagert haben, um stets wieder neu erwogen und im Dienste des Mensch-seins umgesetzt zu werden.

Auch die Erzählungen in der Bibel basieren ja, *Grund legend*, auf dem Wort, das, wir wissen es, schon von Anfang an da war – stets darauf wartend, immer wieder erweckt und ausgesprochen zu werden durch unsere leiblichen Zungen – und auf ei-

nen Widerhall hoffend in unseren Herzen und Köpfen, wie gesagt, den schiffbar gemachten.

Mein Gedicht trägt den Titel *Himmelfahrt*, es ist um die Jahrtausend-wende entstanden, am Auffahrtstag, also 40 Tage nach Ostern und 10 Tage vor Pfingsten, und es ist geprägt vom Blick auf die grosse Auffahrtsprozession durchs Beromünsterer Umland. Diese Prozession zählt für mich seit meiner Menziker Kindheit, der protestantischen, zu den schwindelerregendsten religiösen Erlebnissen. Darum möchte ich mit diesem Text, oder sollte ich vielleicht sagen, mit diesem ganz persönlichen „Zungenschlag“, für heute schliessen. Das Gedicht geht so:

Himmelfahrt

Wir steigen auf der alten
Prozessionsroute hügelan,
die Kühe grasen, hornlos
und still. Da hebt die Braune
den Kopf, die Glocken läuten:
Wandlung! Ein Türkenpaar
tritt aus dem Tann. „Hoi!“
grüßt der Mann, seine Frau
senkt den Blick. Um diese Zeit
ziehen sie in Beromünster
den hölzernen Heiland schon
in den Dachboden hinauf.
Es raucht hinterm Wald,
in Baseballmütze und Schürze
hütet der Sonntagskoch seine
Würste, niest: „Helf dir Gott!“

ruft sein Gast, ein Motorrad
zersägt den Vogelgesang.
Stau am Gotthard, meldet
das Radio. Auf der Wyna
zieht eine Flaschenpost
bachab Richtung Rhein:
„Zu Pfingsten sollen eure
Köpfe schiffbar sein!“
verspricht uns der Herr.

Liebe Pfingstgäste,
ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit und wünsche Euch von Herzen einen lichten, beredten Sonn-Tag, der auch wochentags licht bleibe und nicht müde werde, das Gespräch mit dem Gegen-über stets wieder neu zu suchen, weit über die eigene „Zunge“ hinaus. Danke.

Klaus Merz, Stadtkirche Aarau, Pfingsten 2019